

Epos sogar den Titel «*Penelopeia*» gegeben haben.² Fest steht, dass Frauen vom Dichter sorgsam und ausführlich beschrieben werden, wenn sie auch nicht im Zentrum der Geschichte stehen.

Im Folgenden sollen nicht einzelne Frauengestalten der homerischen Dichtung charakterisiert werden.³ Es ist zu klären, welches grundlegende Verständnis von Frauen der Dichter an den Tag legt, ferner ist der Platz der Frauen in ihrem sozialen Gefüge zu erörtern. Dazu muss zunächst auf die Epen selbst, ihre Überlieferung, Inhalte und Intentionen eingegangen werden.

Der Quellenwert der Epen. Die beiden Groß-Epen *Ilias* und *Odyssee*, mit denen die griechische Literatur beginnt, wurden schon bald nach ihrer Niederschrift gegen Ende des 8. Jh.s v. Chr. einem Dichter namens Homer zugeschrieben, über den bereits in der Antike zahlreiche Geschichten und Lebensbeschreibungen kursierten. Die Texte wurden vor ihrer schriftlichen Fixierung lange Zeit mündlich tradiert.⁴ Es waren zunächst sogenannte Sänger (*aoidoi*), welche diese Art der Heldendichtung in immer wieder aktualisierten Fassungen in mündlicher Improvisationstechnik in den Häusern der Aristokraten vortrugen. Ob auch Frauen solchen Darbietungen beiwohnten, ist in der Forschung umstritten. In den Epen selbst werden jedenfalls ranghohe Frauen als Zuhörerinnen erwähnt.⁵

Nachdem in Griechenland um 800 v. Chr. die Alphabetschrift erfunden worden war, wurden Teile dieser Gesänge schriftlich fixiert; der Vortrag erfolgte seitdem durch auswendig rezitierende Rhapsoden.

Für Historiker/innen stellt sich die Frage, welche geschichtliche Periode sich in den Werken Homers widerspiegelt: jene Vergangenheit der mündlichen Tradierung oder die der Lebenszeit Homers? Man darf wohl davon ausgehen, dass sich in den Epen zwar vereinzelt Reflexe auf längst zurückliegende Zeiten aufzeigen lassen,⁶ während gerade die Schilderungen des menschlichen Miteinanders wohl eher auf die Zeit der schriftlichen Fixierung, somit auf das ausgehende 8. oder frühe 7. Jh. v. Chr. Bezug nehmen, damit sich die Zuhörer in der Erzählung «wiedererkennen» konnten.

Die Gegenstände der Epen. Die ‹Geschichte von Ilios (Troja)› – das bedeutet der Titel der *Ilias* – war den Griechen zur Zeit der Verschriftlichung des Werks seit Jahrhunderten bekannt: Alle wussten von dem mächtigen König⁷ Priamos, der mit seiner weit verzweigten Familie die Region der kleinasiatischen Troas kontrollierte. Einer seiner Söhne, Paris – ein Liebling der Göttin Aphrodite –, hatte im griechischen Sparta die Frau des dortigen Königs Menelaos, die schöne Helena, geraubt, als seine Gattin nach Troja verschleppt und damit den Trojanischen Krieg ausgelöst. Die Griechen brachen unter dem Oberbefehl des Bruders von Menelaos, des mächtigen Königs von Argos/Mykene, Agamemnon, mit einem gewaltigen Schiffskontingent zu einem gemeinschaftlichen Rachefeldzug nach Troja auf. Doch die Burg erwies sich als äußerst wehrhaft, und man versuchte, die Stadt auszuhungern – neun Jahre lang ohne Erfolg. Im zehnten Belagerungsjahr erfand der Held Odysseus eine Wunderwaffe (jenes ‹Trojanische Pferd›), mit der die Burg erobert werden konnte. Die Griechen kehrten siegreich mit Helena heim, doch der Oberbefehlshaber wurde bei seiner Ankunft von seiner Gattin ermordet. So weit die Geschichte vom Trojanischen Krieg, die aus vielen Teilerzählungen innerhalb der griechischen und römischen Literatur rekonstruiert werden kann.

Das *Ilias* genannte Epos Homers setzt voraus, dass sein Publikum diese Ereignisse kannte, greift selbst aber nur einen winzigen Ausschnitt aus diesem Komplex heraus: die Geschichte vom ‹Zorn› des griechischen Helden Achill, der zum Kampfboykott Achills und seines Teilverbandes führt und sich für die Griechen verheerend auswirkt. Schließlich wird gezeigt, wie Achill seinen Zorn überwindet, den Kampf wieder aufnimmt und den trojanischen Oberbefehlshaber Hektor tötet. Im Zentrum der Handlung steht somit ein Konflikt um Führungsansprüche und Solidarität. Vermutlich führten ganz konkrete gesellschaftliche Probleme dazu, dass der Fokus der Erzählung so ausgerichtet wurde. Indem es sowohl vorbildliche wie auch problematische Verhaltensweisen der Helden vorführt, trägt das Epos zur Bewältigung aktueller politischer Probleme der Aristokratie bei; gleichzeitig werden grundlegende Rollenbilder geformt, die in der Antike lange Zeit ihre Gültigkeit beibehielten.

Letzteres gilt auch für die *Odyssee*, die jedoch eine ganz andere, zu jener Zeit zweifellos ebenso aktuelle Thematik behandelt: Die Lösung der komplexen Problemsituation eines Kriegsheimkehrers. Nach zehn Jahren Kriegsteilnahme und weiteren zehn Jahren Irrfahrten kommt Odysseus, König von Ithaka, endlich zurück in die Heimat. Wie kann er nach 20 Jahren Abwesenheit wieder seine früheren Rollen als Vater, Ehemann und König einnehmen? Die ersten beiden Gesängen zeigen, wie es während der langen Abwesenheit des Helden um die Heimat bestellt ist: seine Frau Penelope ist ihm treu, wird jedoch von zahlreichen «Freiern» «belagert», die durch eine Ehe mit ihr Haus und Herrschaft des Odysseus übernehmen wollen. Nur mit Hilfe einer List gelingt es ihr, die werbenden Freier auf Abstand zu halten, doch wird sie immer stärker bedrängt. Der Sohn Telemach tut sich schwer, an die Stelle seines Vaters zu treten; auch das Volk hat den Vermissten eigentlich schon abgeschrieben.

Die Erzählung zeigt, wie von allen Beteiligten das Problemknäuel sorgsam entwirrt wird: Der Sohn wird sich seiner Position sicher, indem er sich von den alten Kampfgefährten in anderen Städten über den Vater berichten lässt. Odysseus vergewissert sich seines Wertes, indem er im Ausland von seinen eigenen großen Leistungen erzählt. Sohn und Vater gelangen auf getrennten Wegen in die Heimat zurück, erkennen einander wieder und verbünden sich. Penelope fordert die Freier auf, ihr Geschenke zu bringen, die den durch die «Belagerung» der Freier entstandenen Schaden ausgleichen sollen. Am Ende gelingt der Durchbruch: Odysseus ermordet die Freier, die ihm die Existenzgrundlage nehmen wollten, mit Hilfe von Telemach und wenigen Getreuen. Penelope erkennt ihren Gatten Odysseus gerade daran, dass er diese Tat vollbringt.

Frauen und Männer. Während das Wort *anthropos* (Mensch) in der Sprache Homers den Unterschied der Menschen beiderlei Geschlechts zu den Göttern betont, der in der Sterblichkeit des Menschen besteht, bezeichnet das Wort *aner* im Epos den männlichen Menschen im Gegensatz zum weiblichen (*gyne*), beide Bezeichnungen beziehen sich jeweils auf Erwachsene, worunter im Fall des Mannes ein zeugungsfähiger, im Falle der Frau ein gebär- und stillfähiger Mensch verstanden wird.⁸

Interessant ist es nun, zu verfolgen, welche typischen Eigenschaften Männern und Frauen jeweils attestiert werden, sagen diese doch einiges über die angenommenen Voraussetzungen weiblicher und männlicher Existenz aus. Das Wort *aner* bezeichnet in der Regel den «mannhaften», männlichen Menschen, der sich durch körperliche Stärke, Mut und Kampfkraft auszeichnet. Dies wird besonders in Szenen der *Ilias* deutlich, in denen die Krieger vor dem Kampf etwa mit folgenden Worten ermuntert werden: «Seid Männer, Freunde, und gedenkt der ungestümen Kampfkraft!» (Hom. Il. 6, 112).⁹ Fehlen Mut und Kampfeskraft, werden die Männer nicht länger als Männer wahrgenommen, sondern als Frauen beschimpft: «O ihr Weichlinge, übles Schandvolk, Achaierinnen, nicht mehr Achaier ...» (Hom. Il. 2, 235).¹⁰ Dass Frauen demzufolge für Schwäche und Feigheit stehen, wäre ein zu weitgehender Schluss; doch macht dies deutlich, wie sich die Zugehörigkeit zu dem einen oder dem anderen Geschlecht durch bestimmte Verhaltensweisen ergibt.

Auch die verwendeten Adjektive (Epitheta), die Substantiven angefügt werden, um das hexametrische Versmaß zu gewährleisten, sind dafür aufschlussreich. In der *Ilias*, die ja den Krieg behandelt, stehen bei den Männern die kriegerischen Eigenschaften im Vordergrund; das Repertoire an Epitheta ist geradezu unerschöpflich, wenn es darum geht, einzelne Figuren als «kühnen Krieger», «männermordend», «tapfer», «erfahren im Kampf» oder auch als gut ausgerüstet, «erzgepanzert», «speerberühmt» etc. auszuweisen. Auch werden ethische Qualitäten benannt, wie «großherzig» und «untadelig», oder solche, die eine relative Überlegenheit demonstrieren, wie «überragend», «hervorragend». Das Aussehen der Männer spielt in beiden homerischen Epen eine Rolle, indem auf Haarpracht («am Haupte langgehaart») und körperliche Vorzüge («groß», «von stattlicher Gestalt») verwiesen wird. Weiterhin wird auf Redegewandtheit sowie klaren Verstand abgehoben – beides Qualitäten, die vorwiegend im Kreis der Gemeinschaft ihren Nutzen entfalten.

Für die positiven Eigenschaften der Frauengestalten gibt es weniger Adjektive, wobei Schönheit einen besonders hohen Stellenwert hat und vor allem an der Haarpracht, der Hautfarbe («weißarmig»), den Augen («flinkäugig», «helläugig»), dem Körper (genauer: den Fesseln) und der Kleidung («schöngegürtet», «schöngekleidet»)

festgemacht wird. Die Betonung von schöner Bekleidung deutet auf ein weiteres Feld, in dem weibliche Tugend erworben werden kann – den Bereich der Textilien. Da die Herstellung und Pflege der Textilien zu den zentralen Aufgaben der Frauen zählten, verwies die Untadeligkeit der Kleidung auch auf die gelungene Bewältigung der häuslichen Pflichten.¹¹ Sorgsamkeit und Umsicht, Verständigkeit und Klugheit werden als weibliche Tugenden gerade in diesem Zusammenhang häufig erwähnt und machen deutlich, dass die Textilarbeiten als voraussetzungsreiche und geschätzte Tätigkeiten angesehen wurden.

Weibliche Schönheit und Charis. Bereits in den homerischen Epen ist demnach ein Konzept weiblicher Schönheit fassbar, welches charakteristisch für die Wahrnehmung von Frauen im archaischen Griechenland ist. Aufschlussreich dafür ist eine Szene in der *Odysee*. Kurz bevor sie den zurückgekehrten Gatten wiedererkennt, hat die treue Penelope vor den Freiern jenen bemerkenswerten Auftritt, bei dem sie die Freier zur Rede stellt. Die Wirkung dieser Rede wird vom Dichter gleich zweimal herausgestellt: einmal aus der Perspektive des beobachtenden Erzählers, der beschreibt, wie der Anblick der Penelope bei den Freiern weiche Knie und Liebesverlangen auslöst (Hom. Od. 18, 212 f.); und einmal in der wörtlichen Rede eines Freiers, der sichtlich beeindruckt betont, dass eigentlich noch mehr Männer kommen müssten, um Penelope zur Frau haben zu wollen, wenn diese wüssten, welch überwältigende Person sie sei: «denn du bist die Erste unter den Frauen, bist es an Größe, Erscheinung und richtig erwägendem Sinnen» (Hom. Od. 18, 245 ff.).¹²

Es wird deutlich, dass Schönheit mehr ist als ein äußerliches Merkmal; sie verweist gleichzeitig auch auf die inneren Werte und ist zentraler Bestandteil weiblicher Tugend (*arete*). Der überwältigende Eindruck, den Penelope bei den Freiern hinterlässt, ist allerdings nicht ohne göttliches Zutun entstanden; die Göttin Athena hatte Penelope vorher in Schlaf versetzt und sie entsprechend ausgestattet.¹³ Durch göttliches Wirken wird also Penelope der Liebesgöttin Aphrodite ähnlich; und so verwundert es nicht, dass sie nach dieser göttlichen Kosmetik bei den Freiern Liebesverlangen auslöst.